

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	8 (1918)
Heft:	29
Artikel:	Stille der Nacht
Autor:	Keller, Gottfried
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-639845

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sennerspoche in Wort und Bild

Nr. 29 — 1918

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

20. Juli

Stille der Nacht.

Von Gottfried Keller.

Willkommen, klare Sommernacht,
Die auf betauten Fluren liegt!
Gegrüßt mir, gold'ne Sternenpracht,
Die spielend sich im Weltraum wiegt.

Das Urgebirge um mich her
Ist schweigend, wie mein Nachtgebet;
Weit hinter ihm hör' ich das Meer
Im Geist und wie die Brandung geht.

Ich höre einen Flötenton,
Den mir die Luft von Westen bringt,
Indes heraus im Osten schon
Des Tages leise Ahnung dringt.

Ich sinne, wo in weiter Welt
Jetzt sterben mag ein Menschenkind —
Und ob vielleicht den Einzug hält
Das vielersehnte Heldenkind.

Doch wie im dunklen Erdental
Ein unergründlich Schweigen ruht,
Ich fühle mich so leicht zumal
Und wie die Welt so still und gut.

Der letzte leise Schmerz und Spott
Verschwindet aus des Herzens Grund;
Es ist, als tät' der alte Gott
Mir endlich seinen Namen kund.

Joseph im Schnee.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

17

Bor Bewegung konnte Adam nicht weiterreden und der Pfarrer nahm auf: „Es ist Gesetz, daß man drei Sonntage nacheinander aufgeboten wird.“

„Ist es denn noch nicht genug, daß mir um mein Kind das Mark im Leib gezittert hat? Sagt mir, was ich tun soll, Herr Pfarrer, ich will's tun.“

„O, Herr Pfarrer,“ bat Martina, „sind wir denn nicht schön genug gestraft? Haben wir denn nicht lang genug gebüßt?“

„Nein. Du hast dich brav benommen in dieser schweren Zeit, aber deine Sünde ist auch schwer. Es soll nicht sein, daß diejenigen, die sich vom Gesetz entbunden haben, nun auch alle Gesetze aufheben dürfen.“

„Wenn's nicht anders ist, in Gottes Namen,“ sagte Adam. Martina aber konnte vor Weinen nicht reden. Der Pfarrer ließ sie geraume Zeit still sitzen, dann sagte er: „Kommt mit in die Stube.“

„Ist's fertig?“ fragte die Pfarrerin.

Adam und Martina schüttelten mit dem Kopf; da trat der Speidel-Röttmann vor und sagte: „Herr Pfarrer, ist es wegen dem Aufgebot?“

„Ja, ja,“ entgegnete Adam.

„Wenn's weiter nichts ist,“ sagte der Speidel-Röttmann und stellte sich breit hin, „Herr Pfarrer, ich bezahle die Strafe, die es kostet.“

„Sawohl, wenn die reichen Bauern mit Geld drein-

fahren können, dann glauben sie, wäre alles zu schlachten; aber Meister Röttmann, es gibt etwas, was Eure zehn Pferde nicht vom Fleck bringen. Noch eins: hat Eure Frau ihr Jawort gegeben?“

„Der Häspele behauptet es,“ fiel Eduard ein, „er soll kommen.“

Adam eilte schnell und holte den Häspele herbei; dieser kam zitternd, und als der Pfarrer ihn auf sein Gewissen fragte, ob die Röttmannin ihr Jawort gegeben, sagte er, nachdem er sich die Lippen wund gebissen: „Nein, das hat sie nicht.“

„Gut denn,“ sagte der Pfarrer, „ich will es auf mein Gewissen nehmen, ohne das Jawort der Röttmannin euch zu trauen. Aber nun will ich euch was sagen: nicht deine Kraft, Adam, und auch nicht deine Demut — ich glaube daran und ich hoffe, sie wird bleiben —, auch nicht Eure Prahlerei mit Strafe bezahlen, Meister Röttmann, sondern —“

„Wegen des kleinen Joseph,“ konnte sich die Pfarrerin nicht enthalten, einzufallen. „Wegen des kleinen Joseph gibst du nach. Er ist ein fluges Kind. Was soll daraus werden, wenn er hört, seine Eltern seien erst jetzt aufgeboten? Wie wird er sich wehren müssen gegen seine Kameraden; wer weiß, was für ein böser Tropfen da in seine Seele fällt und was in späteren Jahren daraus entquillt.“

„So ist's,“ bestätigte der Pfarrer, „jetzt schlafst das